

Mona GARLOFF / Natalie KRENTZ (Hg.), Objektordnungen zwischen Zeiten und Räumen. Verzeichnung, Transport und die Deutung von Objekten im Wandel (MEMO Sonderband 2). Krems an der Donau: Medieval and Early Modern Material Culture Online 2022. 264 S. PDF-Format, DOI 10.25536/2022sb02

Der vorliegende Sammelband erschien im Dezember 2022 vier Jahre nach der Tagung „Aufbewahren, Transportieren, Inventarisieren – Objekte und ihre Ordnung in der Vormoderne“, die vom 8. bis 10. November 2018 in Stuttgart vom Arbeitskreis „Materielle Kultur und Konsum in der Vormoderne“ durch Mona Garloff, Natalie Krentz und Elke Valentin in Kooperation mit dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart, dem Landesmuseum Württemberg, dem Württembergischen Kunstverein Stuttgart und dem Internationalen Zentrum für Kultur- und Technikforschung (IZKT) der Universität Stuttgart veranstaltet wurde.

Entsprechend des Forschungsgebiets der materiellen Kultur thematisiert der Band die Dimensionen Verzeichnen, Transportieren und Deuten im Umgang mit Objekten. Wie die beiden Herausgeberinnen in der Einleitung schildern, sollen mehrere Forschungsfelder zusammengeführt werden: Sammlungs-, archiv- und wissensgeschichtliche Forschungen, die sich auf Ordnungssysteme beziehen, aber auch Ansätze der Transportforschung, um die Mobilität von Dingen besser zu verstehen. Garloff und Krentz kommen am Beispiel der Naturalien- und Kunstkammer des Benediktinerstifts Göttweig zum Schluss, dass mediale Darstellungen und Ordnungen von Sammlungen keineswegs zufällig geschehen seien. Vielmehr waren diese von den beiden Faktoren Ordnen als eine Kulturtätigkeit und der materiellen Beschaffenheit der Dinge abhängig. Als zentrale Quellen werden Inventare, Listen und Kataloge angeführt, wodurch der Umgang mit Objekten sowohl praktisch als auch medial geprägt wurde. Die beiden Herausgeberinnen warnen vor der „Engführung auf einen Dokumententyp“ (S. 10) und plädieren für die übergreifende Untersuchung von Verzeichnungspraktiken.

Der zeitliche Horizont der Beiträge erstreckt sich auf die Frühe Neuzeit als „Zeitalter des Sammelns und Ordners“ (S. 3). Besonders im höfischen und gelehrten Umfeld entstanden zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert zahlreiche Sammlungen; angefangen vom Aufkommen der Kunst- und Wunderkammern in der Renaissance, über Archive und Kanzleien, bis hin zu den Sammlungen gelehrter Gesellschaften. Ab dem 17. Jahrhundert wurde eine Reihe von Traktaten veröffentlicht, die die Praxis des Ordners und Verzeichnens thematisierten.

Von den über 20 Vorträgen der Tagung konnten zwölf als Beiträge in den Sammelband aufgenommen werden. Gegliedert ist dieser in die vier Abschnitte 1) Inventare von frühneuzeitlichen Kunst- und Raritätenkammern, 2) Transport von Objekten, 3) Inventare und Kataloge als Medien, 4) Archäologische Objekte. Mit zwei Beiträgen zur württembergischen Kunstkammer und einem Beitragsteil über den partiellen Abtransport des württembergischen Archivs während des Dreißigjährigen Kriegs enthält der Band auch für die württembergische Landesgeschichte relevante Themen.

Thomas Kuster untersucht das Nachlassinventar Erzherzog Ferdinands II. aus dem Jahre 1596 über die Kunstsammlung auf Schloss Ambras bei Innsbruck. Das Inventar liefert detaillierte Beschreibungen von Räumlichkeiten, Ausstattungsobjekten und Verwahrmöglichkeiten. Hierbei überrascht, mit welcher Sorgfalt Wert auf die optimale Unterbringung von Objekten – insbesondere in Verwahrkästen – gelegt wurde. Gleich-

zeitig können bestehende Thesen über deren Funktion als Schaukästen korrigiert werden.

Mit zwei Kupferstichen der Sammlungsräume des Benediktinerstifts Göttweig in Niederösterreich von Salomon Kleiner beschäftigt sich Manuela Mayer. Zusammen mit einem 2017 wiederentdeckten Inventar wird versucht, die barocke Sammlung, die während des Neubaus des Stifts zwischen 1723 und 1733 im „Frauenturm“ eingerichtet wurde, zu rekonstruieren. Mayer ist zuzustimmen, dass auf den beiden Stichen eine repräsentative Auswahl von Objektgattungen getroffen wurde.

Die Ordnung der württembergischen Kunstammer stellen Katharina Küster-Heise, Irmgard Müsch und Matthias Ohm anhand von Inventaren in den drei Sammlungsreichen Exotica, wissenschaftliche Instrumente und Münzkabinett vor. Als Basis diente ein Forschungsprojekt der Jahre 2010 bis 2017, das anhand der über 120 erhaltenen Inventare, die sich digitalisiert im Hauptstaatsarchiv Stuttgart befinden, eine Rekonstruktion der württembergischen Kunstammer zum Ziel hatte. Als Ergebnis wurde die Geschichte von 29 Sammlungsbereichen in einem dreibändigen Katalogband 2017 publiziert. Über 4.000 Objekte können nun im Online-Katalog des Landesmuseums Württemberg abgerufen werden. Küster-Heise bietet einen kompakten Abriss über die Geschichte der Kunstammer, die von Herzog Friedrich I. aufgebaut wurde, schwere Verluste durch den Dreißigjährigen Krieg erfuhr und durch das Erbe des Kammermeisters Ludwig Guth von Sulz wieder wuchs. Nach der Abhandlung der Exotica folgt Irmgard Müsch mit der Betrachtung wissenschaftlicher Instrumente und verfolgt ihr Wechselspiel zwischen Objekt und Inventar. Matthias Ohm zeigt anhand der Münzsammlung, in welche Ordnungssysteme die Objekte in den Inventaren gebracht wurden. Als aufschlussreich erweist sich die Liste im Anhang über die historischen Standorte der Kunstammer.

Vitus Huber untersucht an der Conquista Amerikas Aspekte der Beutelogistik. Im Vorfeld von Expeditionen wurden zwischen der spanischen Krone und den Vertragspartnern Kapitulationen über die Beuteaufteilung geschlossen. Vor Ort wurde dann die Beute in Rechnungsbücher eingetragen und später aufgeteilt. Während herausragende Objekte den Anführern zustanden, fielen die übrigen meist einem Schmelz- und Prägeprozess zum Opfer. Huber zeigt anhand von Fracht- und Zolllisten, wie „Praktiken des Verzeichnens, Verwaltens und des Transportierens“ (S. 119) und die Transformation von Ordnungen vor sich gingen.

Anhand des kurpfälzischen Archivs, des kurbayerischen Archivs, des württembergischen Archivs und des Prager Reichsarchivs untersucht Natalie Krentz im Rahmen ihres DFG-Forschungsprojekts, wie Akten und Urkunden im Dreißigjährigen Krieg als Kriegsbeute in neue Ordnungsmuster gebracht und transportiert wurden. Sie sieht Schriftgut nicht nur als Texte, sondern auch als Objekte an und kann diese mit einem objektbiografischen Zugang in den Kontext von materieller Kultur und Mobilität einordnen. Sie geht zunächst unter Bezugnahme auf die Archivladen und -kästen des Heilbronner Stadtarchivs auf die Materialität und Verpackungsmöglichkeiten von Archivgut und dessen Mobilität ein, ehe sie Praktiken der Neuordnung durch Beutelisten als zentrale Verzeichnisse über abzutransportierende Akten untersucht. Aus Württemberg haben sich Beutelisten erhalten, die sich überwiegend auf in die Festung Hohenasperg geflüchtetes Archivgut beziehen. An den Verzeichnissen spiegelt sich ein Fortbestehen der Stuttgarter Archivordnung wider, und auch bei den Transporten zwischen 1635 und

1637 nach Wien wurde die Ordnungsgliederung in Kisten beibehalten. Unter dem Titel „Nördlinger Aktenbeute“ wurden Verwaltungsschriftgut und Lagerbücher zahlreicher württembergischer Ämter nach Wien gebracht, die sich noch heute im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv in den Kriegsakten, Karton 76 bis 83, befinden.

Elizabeth Harding nimmt frühneuzeitliche Auktionskataloge in den Blick und fragt nach deren Wissensordnung. Der Beitrag behandelt die normative Rolle und performative Praxis der Auktionskataloge überwiegend im 18. Jahrhundert, fragt nach ihrem Einfluss auf Märkte und das Kommunikationsgeschehen und untersucht auf medialer Ebene intertextliche Ordnungslogiken. Er trägt damit zu einem besseren Verständnis über die Konzeption der Kataloge bei.

Über Objekte im Inventarium der Reißkammer Landgraf Philipps III. von Hessen-Butzbach ab dem Jahr 1628 handelt der Beitrag von Sebastian Fitzner. Die Besonderheit in diesem dynamischen Inventar liegt in den vorhandenen Annotationen zum Ein- und Ausgang von Objekten. Damit lassen sich Veränderungen im Bestand der Kunstammer und Einblicke in die fürstliche Gabenkultur nachvollziehen. Am Beispiel von Johannes Faulhaber wird zudem ein höfisches Gelehrtennetzwerk sichtbar.

Andreas Erb geht am Beispiel des Fürstentums Anhalt auf die Problemstellung ein, wie nach der Erteilung von 1603 in die vier Linien Bernburg, Dessau, Köthen und Zerbst ein Archiv zentral verwaltet, aber dezentral genutzt werden konnte. Durch das Ausleihen und Kopieren von Archivalien entstand eine Verunordnung des Archivs, der Wilhelm Friedrich Herrmann ab 1704 mit der Neuanlegung eines Repertoriums begegnete. Daran zeigt Erb die Praxis des Inventarisierens und kann durch die Einbeziehung der Nebenlinien eine „Ordnung über Distanzen“ (S. 199) feststellen.

Den letzten Abschnitt des Bandes eröffnet Kirsten Eppler mit einem Beitrag über archäologische Objekte in Inventarverzeichnissen der Württembergischen Kunstammer. Sie erschließt Inventare theoretisch-methodisch als Quelle für die Archäologie und zeigt, wie Bodenfunde in den Inventaren eine Einordnung in das zeitgenössische Wissen erfahren haben.

Am Beispiel der Hadriansvilla in Tivoli untersucht Cristina Ruggero Objektbiografien antiker Artefakte, die im 18. und 19. Jahrhundert ausgegraben wurden. Die unsystematische Dokumentation über die Ausgrabungen und anschließenden Verkäufe auf dem Kunstmarkt lässt einerseits die Vielzahl der beteiligten Akteure erkennen, gleichzeitig ergibt sich die Problematik von fehlenden oder falschen Informationen.

Zum Abschluss behandelt Matthias Noell die „Instruction sur la manière d’inventorier“, eine Handlungsanweisung zur Inventarisierung und zum Umgang mit Sammlungen von 1793 im Zuge der Französischen Revolution. Anhand von Sammlungsinventaren, die nachfolgend verfasst wurden, kann die Relevanz der „Instruction“ bewertet werden.

Der Band führt zahlreiche Aspekte der Sammlungs- und Wissensgeschichte in der Frühen Neuzeit zusammen und zeichnet sich durch eine große thematische Bandbreite von Archiven und Sammlungen im Alten Reich bis zur spanischen Conquista Amerikas aus. Dabei erweist sich die Quellengattung der Inventare und Verzeichnisse von den Archivrepositorien bis zu den Frachtlisten als heterogen und vielschichtig. Auch wenn die in den Quellen genannten Objekte nicht immer eindeutig identifiziert werden können, so wird eindrücklich gezeigt, wie Transformationen von Sammlungen und Transporte von Objekten bis zur einzelnen Objektbiografie nachvollzogen werden können.

Positiv hervorzuheben sind zudem der interdisziplinäre Ansatz, die zahlreichen qualitativ hochwertigen Farbabbildungen sowie das Einhalten moderner Wissenschaftskriterien. Zu bedauern ist, dass der Band nicht als Print-Version erschienen ist. Die einzelnen Beiträge wirken sehr eigenständig, besonders da die Gliederung der Beiträge in vier Abschnitte nicht im Inhaltsverzeichnis aufgeführt wird. Der Band regt zur weiteren Beschäftigung mit Inventaren und Katalogen an und lässt unter Einbeziehung der materiellen Kultur auf weitere innovative Untersuchungen hoffen.

Tobias Jakob Bidlingmaier

Christof PAULUS, Bayerns Zeiten. Eine kulturgeschichtliche Ausleuchtung. Regensburg: Friedrich Pustet 2021. 616 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-7917-3278-7. Geb. € 34,95

Die Regensburger Verlagsankündigung „Die erste Kulturgeschichte Bayerns“ stimmt die Leserschaft ein auf ein ebenso innovativ wie spannend geschriebenes Fachbuch zur Geschichte Bayerns von der Frühzeit bis zur Gegenwart. Der Autor, dessen Habilitationssarbeit 2014 mit dem Max-Spindler-Preis ausgezeichnet wurde und der 2019 an der Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU) zum außerplanmäßigen Professor ernannt wurde, hämmert die genannte Ankündigung im methodisch keineswegs überladenen „Vorwort oder: Wann kommt denn endlich Montgelas“ an verschiedenen Stellen dem Rezipienten ein. Im Verlauf der zwölf Kapitel – etwas einfalllos wirken dabei sechs Kapitel mit der gleichlautenden Überschrift „Klangwelten I bis VI“ – sollen „keine herkömmlichen Helden im Mittelpunkt“ stehen. Der Autor wollte auch keine „dominosteinartige Teleologie“ bayerischer Geschichte bieten. Nein; das „Streichen alter Gartenzäune“ verbietet sich der durch seine Tätigkeit am Haus der Bayerischen Geschichte ausstellungserfahrene Historiker, gleichwohl schränkt er ein, nicht „alles umstürzen zu wollen“ (S. 10).

Es bleiben Fragen, ob der veränderte inhaltliche Zugang zu einer Landes- und Personengeschichte im Erscheinungsjahr 2021 wirklich so neu ist wie vorgegeben. Was hätte wohl der viel zu früh verstorbene Kulturredakteur des Bayerischen Rundfunks, Benno Hubensteiner (1924–1985), dazu gesagt, dessen „Bayerische Geschichte. Staat und Volk, Kunst und Kultur“ erstmals 1950 im Münchner Pflaum Verlag erschien, mittlerweile in 16. Auflage vorliegt und der als Schüler von Max Spindler (1894–1986) jedenfalls für Bayern als Pionier der Kulturgeschichte gilt.

Ungeachtet der sicher im Einzelnen nicht haltbaren Zuschreibung ist das verlegerisch gediegen gestaltete Werk von Christof Paulus ein äußerst lesenswertes und zugleich belehrendes Buch, das in dichter Beschreibung das methodische Potential nicht „auf die lange Ofenbank“ (S. 12) schiebt, sondern sich mit Fug und Recht dem seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend wachsenden Einfluss des Cultural Turn verpflichtet fühlt. Die Abkehr vom Verständnis der Kultur als einer einseitig fokussierten Hoch- oder Elitenkultur scheint gelungen, wenn Paulus bereits zu Beginn ankündigt, dass seine Protagonisten nicht Herzog Albrecht IV., Kurfürst Maximilian I. oder König Ludwig I. heißen, sondern „Hugebure, Christine Ebner, Mertl Witz, Simon Marius, Stephan Farfler (Uhrmacher), Evaristo Felice dall’Abaco und Ilse Schneider-Lengyel“ (S. 9). Wer mehr über sie und andere bayerische Schicksale erfahren will, kann über den Registernachweis – ausführliche Personen- und Ortsregister sind ein Pluspunkt, das